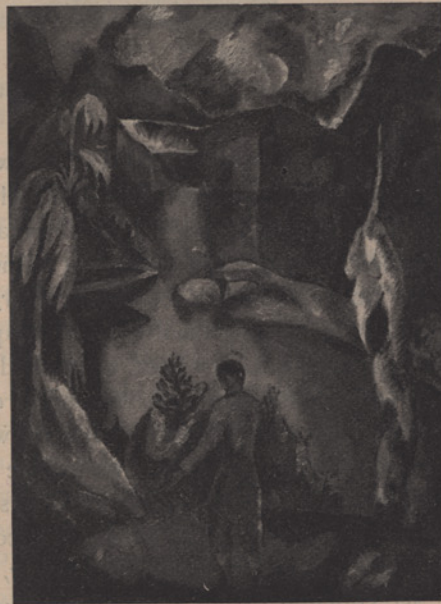




J. Eberz Verführer
 (Aus der Ausstellung »Herbst 1920«, Hans Goltz)

Parallele zu dieser Malerei, die auch in der strikten, von Schönheit- und Naturgesetz absehenden mathematischen Linienführung das Ziel sucht, einleuchtend. Die Musik kam verhältnismäßig spät auf diese abstrakteste Empörung gegen das impressive Dogma des Momentanen, der blitzartig auftauchenden Akkorde, des innerlich Formlosen, das gerade für die Musik des frühen Strawinsky so bestimmend ist. Die fast ausschließliche Verwendung der Ganztonleiter, die Rebikow aus China einfuhrte, in »Chant du Rossignol«, mag äußerlicher erscheinen, als sie ist. Daß Strawinsky von innen dazu getrieben wurde, ist mir um so klarer, als unsere gesamte Kunst, unser ganzer Geist sich ja jetzt mongolisiert und orientalisiert, und auch Debussy, Scott, Schönberg und selbst Pfitzner rein intuitiv zum Ganzton gelangten. Bei der jüngsten Genfer Aufführung des »Rossignol« kam es seit Jahren in Europa endlich wieder zu vehementer Meinungsverschiedenheit im Publikum. Wir brauchen solche Revolutionen. Strawinsky wird noch manches Bourgeoisohr verletzen. In ihm liegt Zukunft!

Karol Szymanowsky. Seine Persönlichkeit ist unter den neuen Musikern die schärfst profilierte. Durch die eigentümlich abstrakte Akkordbehandlung erhalten seine Stimmen periodisch ein seltsam mystisches Gepräge. Oft sind zwei Tonarten ineinander aufgelöst und bilden so eine neue. Nie aber ist auch bei ihm das Klangliche Selbstzweck. Die Melodie, und das reiht ihn neben Schönberg, Bartók, Schreker, bleibt durchaus dominierend. Über dieser Musik weht ein Hauch polnischer Schwermut, Szymanowsky dichtet seine Klänge am liebsten in lila. Man hüte sich vor Verkennung; nicht erstand Frédéric Chopin wieder, Szymanowskys Musik ist brutaler und trotz futuristischem Stimmenkatarakt die weniger nervöse. Sie berauscht und reißt fort auch den klanglich sie nicht Verstehenden. Diese jungpolnischen Lieder sind das Rhythmischste, das seit Berlioz geschrieben ward. Auch in ihnen stoßen zwei Kräfte aneinander. Auf der einen Seite ein fanatisch entzündliches Temperament, ganz Pulsschlag und Vorwärtsreißen, auf der anderen tiefste Melancholie, fast Resignation, ein Herbstgefühl, wie blasser Mond hinter Steppen. Ich denke oft an Negro-Songs: »Far, far, away« — — Aber gleich darauf die tollen Sechzehntel



J. Eberz Mondnacht
 (Aus der Ausstellung »Herbst 1920«, Hans Goltz)